

## I. Einleitung

Das um 1400 entstandene ›Briefbuch‹ der Strassburger Johanniterkommende Zum Grünen Wörth galt für die Angehörigen dieses Konvents als besonders wertvolles Buch und hatte für sie eine aussergewöhnliche Bedeutung: In ihm wurden die als Reliquien zu verehrenden, eigenhändig geschriebenen Bekehrungsberichte der beiden Stifter des Klosters, Rulman Merswins und des (fiktiven) Gottesfreundes im Oberland, aufbewahrt. Der Codex war an einem allen zugänglichen Ort im Konvent mit einer Kette befestigt und diente, mit der in ihm enthaltenen Sammlung von verschiedenen sinn- und identitätsstiftenden Texten, als Ausgangspunkt für die Herausbildung eines spezifischen Selbstverständnisses des Konvents.

Die vorliegende Arbeit verfolgt zwei Ziele: Das erste ist die Untersuchung des ›Briefbuchs‹, das heute als Cod. H 2185 in den Archives départementales du Bas-Rhin in Strassburg aufbewahrt wird. Dabei liegt der Fokus auf den materiellen Aspekten des Codex sowie der damit verbundenen identitätsstiftenden Funktion, die er im Grünen Wörth übernahm. Der Untersuchungsteil versteht sich als Hinführung zum Editionsteil. Die Neuedition des ›Briefbuchs‹, die zum ersten Mal alle Texte der Handschrift berücksichtigt, ist das zweite Ziel der Arbeit. Mit der Untersuchung und der Edition des ›Briefbuchs‹ soll ein Beitrag zur weiteren Erforschung der Literatur der Strassburger Johanniterkommende Zum Grünen Wörth geleistet werden. Für die Untersuchung der Texte des Grünen Wörths wurde durch die einschlägige Arbeit von Christiane Krusenbaum-Verheugen jüngst eine neue Grundlage geschaffen.<sup>1</sup> Die Editionen dieser Texte entsprechen jedoch nicht mehr den heutigen wissenschaftlichen Anforderungen, was ganz besonders für die des ›Briefbuchs‹ gilt, das von dem Vorurteil Karl Rieders belastet ist, es handle sich bei den in ihm enthaltenen Texten um gefälschte und erfundene Werke des Johanniterbruders Nikolaus von Löwen.<sup>2</sup> Rieder bemerkte zwar zunächst, »wie verantwortungsvoll die Arbeit dessen ist, der ähnliche Handschriften wie das Briefbuch ganz oder im Auszuge zu veröffentlichen gedenkt«<sup>3</sup>, der voreingenommene Umgang mit den Texten des Grünen Wörths hat sich allerdings direkt in seiner Editionsarbeit niedergeschlagen: die seiner Meinung nach ›gefälschten‹ Texte wurden in Petitsatz abgedruckt, was den Zugang zum ›Briefbuch‹ überhaupt

---

1 Vgl. Christiane Krusenbaum-Verheugen, *Figuren der Referenz. Untersuchungen zu Überlieferung und Komposition der ›Gottesfreundliteratur‹ in der Strassburger Johanniterkommende zum Grünen Wörth* (Bibliotheca Germanica 58), Tübingen/Basel 2013.

2 Vgl. Karl Rieder, *Der Gottesfreund vom Oberland. Eine Erfindung des Strassburger Johanniterbruders Nikolaus von Löwen*, Innsbruck 1905, S. 61f.

3 Ebd., S. 50.

erheblich erschwert, denn die kodikologischen und paläographischen Eigenheiten der Handschrift, die für das Verständnis und die Interpretation der Texte von grösster Wichtigkeit sind, sind in der Edition nicht mehr nachvollziehbar. Auch die Editionen einzelner Texte der Handschrift von Philipp Strauch gewährleiten nicht den Zugang zum gesamten Codex, wie er mit dieser Neuedition erstmals ermöglicht werden soll.<sup>4</sup>

In Kapitel II.1 werden die kodikologischen und paläographischen Aspekte des Codex H 2185 der Strassburger Archives départementales du Bas-Rhin untersucht: Einband, Lagenaufbau, Schreibmaterial, Layout, Interpunktion und Schreiberhände werden beschrieben und analysiert. Ein Fokus liegt zunächst auf der Beschreibung und kulturhistorischen Einordnung des Einbands, der bislang in der Forschung nicht eingehender untersucht wurde: Der Einband des ›Briefbuchs‹ weist Spuren einer ehemaligen Kettenbefestigung auf und ist unter den Codices des Grünen Wörths der einzige Codex dieser Art. Mit einer allgemeinen Darstellung zu mittelalterlichen Kettenbüchern soll diese herausragende Rolle des ›Briefbuchs‹ kontextualisiert werden. Ein weiterer Fokus liegt auf der Beschreibung der Schreiberhände. Dabei werden die Autographen verglichen, die Rulman Merswin und dem (fiktiven) Gottesfreund im Oberland zugeschrieben werden, und es soll zugleich geklärt werden, ob das ›Fünfmännerbuch‹ von einer Person aus der Johanniterkommende Zum Grünen Wörth geschrieben worden sein kann. Auch eine Zuordnung der Haupthand des ›Briefbuchs‹ wird unternommen. Mit den Ergebnissen aus den im ersten Kapitel angestellten Untersuchungen kann die Entstehung des ›Briefbuchs‹ schliesslich datiert werden. Es wird zu zeigen sein, dass sich das ›Briefbuch‹ aufgrund seiner Untersuchung der materiellen Eigenschaften als ein für den Konvent zentrales Objekt verstehen lässt, dessen Bedeutung in der Aufnahme der für die Herausbildung der Identität des Konvents massgebenden, zu Heiltümern erklärten Autographen kulminiert.

In Kapitel II.2 wird das Verhältnis zwischen den materiellen Aspekten und dem inhaltlichen Aufbau des Codex untersucht. Es wird dargestellt, wer als Verfasser der Texte des ›Briefbuchs‹ gilt bzw. infrage kommt und welcher inhaltliche Horizont mit diesen Texten eröffnet wird. Im Vordergrund steht die Frage, welche Texte zur Herausbildung einer gemeinschaftlichen Identität im ›Briefbuch‹ versammelt wurden und wie diese Sammlung in der Handschrift gestaltet worden ist. Ins Zentrum der Untersuchung rücken zunächst die Fiktion des Gottesfreundes und seiner Gemeinschaft im Oberland, die im ›Briefbuch‹ als Vorbilder für den Konvent Zum Grünen Wörth dienen. Das im ›Briefbuch‹ enthaltene ›Fünfmännerbuch‹ des Gottesfreundes im Oberland wurde in einem eigentümlichen, möglicherweise fingierten Dialekt geschrieben. Es soll untersucht werden, ob es sich

4 Die Edition von Strauch umfasst die Autographen auf fol. 4–11 und 33–40, vgl. Merswins Vier anfangende Jahre. Des Gottesfreundes Fünfmännerbuch (Die sogenannten Autographa), hg. v. Philipp Strauch (Schriften aus der Gottesfreundliteratur 2/Altdeutsche Textbibliothek 23), Halle (Saale) 1927.

dabei um eine ›Fälschung‹ oder einen echten Dialekt handelt und welche Bedeutung ihm für die Fiktion des Gottesfreundes zukommt. Untersucht werden ausserdem die Rubriken des ›Briefbuchs‹: Diese einleitenden und kommentierenden Überschriften in roter Tinte wurden in allen Memorialbüchern des Grünen Wörths eingesetzt, um die Textabfolge zu strukturieren. Es wird analysiert, in welchem Verhältnis sie zu denjenigen Texten stehen, die sie einleiten, und welche Funktionen den Rubriken allgemein zugeschrieben werden kann. Ein Blick auf die Rubriken von zwei anderen im Grünen Wörth entstandenen Handschriften, des ›Pflegermemorials‹ und des ›Grossen Deutschen Memorials‹, ergänzen die Analyse. Die Ergebnisse des dritten Kapitels ermöglichen eine Beurteilung der Gesamtkonzeption des ›Briefbuchs‹ und schliesslich die Beantwortung der Frage, für welche (intendierten) Adressaten es bestimmt war.

In Kapitel II.3 wird der historische Kontext des ›Briefbuchs‹ umrissen. Dabei steht zunächst im Vordergrund, welche Auswirkungen die Inkorporation des Klosters Zum Grünen Wörth in den Johanniterorden im Jahr 1371 hatte. Die Strassburger Johanniter standen in regem Kontakt mit dem Prior des deutschen Priorats, Konrad von Braunsberg, der den Grünen Wörth förderte und ihm zu einer einflussreichen Stellung innerhalb des deutschen Ordenszweigs verhalf. Anschliessend werden die historischen Hintergründe der Klosteranlage Zum Grünen Wörth beleuchtet: einige Jahre vor der Inkorporation in den Johanniterorden, etwa seit 1366, als Rulman Merswin den Grünen Wörth in Pacht nahm, realisierte er umfangreiche Um- und Neubauprojekte. Der Grüne Wörth entwickelte sich zu einem einflussreichen Kloster, das bald grosse Berühmtheit erlangte.<sup>5</sup> Ausserdem wird die Einbettung des ›Briefbuchs‹ in eine Gruppe von Handschriften – die Memorialbücher des Grünen Wörths – untersucht. Dieses Ensemble von Handschriften, zu dem das ›Briefbuch‹ gehört, wurde nach dem Tod des Stifters Merswin angelegt. Es enthielt seine literarischen Werke, die dem Gottesfreund im Oberland zugeschriebenen Texte, chronikalische Texte, Urkundenabschriften sowie zahlreiche Einleitungen und Kommentare, mit denen die Texte für ein neues Publikum, die Mitglieder des Grünen Wörths und die für ihn Verantwortlichen, aufbereitet wurden. Ausführlicher behandelt wird das ›Meistermemorial‹: nur im ›Briefbuch‹ sind Textauszüge von diesem (nicht erhaltenen) Codex, den die Strassburger Johanniter dem Prior des deutschen Priorats, Hesso Schlegelholz, bald nach dessen Wahl zum Prior im Jahr 1399 schenkten, enthalten. Darunter befinden sich gereimte Texte zu einem Bildzyklus von insgesamt zehn Miniaturen. Die Untersuchung dieser Bilder gestattet einen Einblick in die im Grünen Wörth gelebte Religiosität.

<sup>5</sup> Vgl. Barbara Fleith, *Remotus a tumultu civitatis?* Die Johanniterkommende Zum Grünen Wörth im 15. Jahrhundert, in: Schreiben und Lesen in der Stadt. Literaturbetrieb im spätmittelalterlichen Straßburg, hg. v. Stephen Mossman, Nigel F. Palmer und Felix Heinzer (Kulturtopographie des alemannischen Raums 4), Berlin u. a. 2012, S. 411–468, bes. S. 411 ff. und 450–465.

Abschliessend wird in Kapitel II.4 untersucht, welche Funktion dem ›Briefbuch‹ innerhalb des Klosters Zum Grünen Wörth zukam. Es wird zunächst gefragt, wie das Nebeneinander von Texten und Reliquien im Codex zu verstehen ist. Ein Blick auf die bisherige Erforschung von Konventsbüchern, die wie das ›Briefbuch‹ für eine Klostersgemeinschaft eine legitimierende und identitätsstiftende Funktion hatten, soll die Möglichkeit bieten, die Besonderheiten des ›Briefbuchs‹ der Strassburger Johanniter aufzuzeigen und das Verständnis für die Bedeutung der vielen Funktionen des Codex zu schärfen.

Damit die Materialität des ›Briefbuchs‹ sowie das vielseitige Spektrum an Textgattungen auch in der Edition berücksichtigt werden können, wurden besondere Editionsprinzipien erarbeitet, anhand derer eine sinnvolle einheitliche Wiedergabe aller Teile des Codex möglich ist (Kapitel II.5). Die Handschriften, die für die Edition herangezogen wurden, werden in Kapitel II.6 beschrieben. Im Anhang finden sich eine Inhaltsübersicht zum gesamten Codex, eine Liste mit den Datierungen der Briefe des ›Briefbuchs‹ und eine Konkordanz aller bisher veröffentlichten Editionen der im ›Briefbuch‹ enthaltenen Texte. Schliesslich werden Auszüge aus anderen Handschriften ediert, die im Untersuchungsteil besprochen werden und im Zusammenhang mit dem ›Briefbuch‹ von Bedeutung sind: Die abweichende Kapitelüberschrift von Kapitel 25 des ›Pflegermemorials‹ in Hs. d sowie die einleitenden Kommentare zu den Texten des ›Grossen Dt. Memorials‹ und die bisher unveröffentlichten Gebete und Gedichte aus dieser letztgenannten Handschrift.

Die vorliegende Arbeit soll für weitere Arbeiten über den Grünen Wörth eine neue Grundlage bilden, gerade auch im Bereich der Literaturgeschichtsschreibung. Wenn man die Überblicksdarstellungen vergleicht, die für die im Grünen Wörth entstandene Literatur in Lehre und Forschung zur Zeit herangezogen werden, geben diese noch ein recht unscharfes Bild des Themas ab. Literaturgeschichtliche Beiträge gingen zunächst immer von einer Einschätzung der (fiktiven) Autorschaft und der Biographie des Gottesfreundes im Oberland aus, woraus sich eine (meistens verurteilende) Bewertung der literarischen Zeugnisse, die aus dem Grünen Wörth überliefert sind, ableitete. Erst mit neueren Publikationen wurden, angeregt durch neue Forschungsansätze und -methoden, vermehrt Überlieferungszusammenhänge sowie der herausragende Wert der handschriftlichen Zeugnisse selbst in den Blick genommen und dadurch eine Neubestimmung der Texte ermöglicht. Ein Blick auf die Literaturgeschichtsschreibung der vergangenen Jahrzehnte soll im Folgenden zeigen, wie schwierig eine unvoreingenommene Beurteilung immer noch ist. Schon die häufig verwendete Bezeichnung ›Strassburger Gottesfreunde-literatur‹ für die mehrheitlich im Grünen Wörth entstandenen Werke birgt einige Probleme, da sich von ihnen keine besondere Definition für ›Gottesfreundschaft‹ ableiten lässt und eine Gruppe von ›Strassburger Gottesfreunden‹ nicht eigentlich festzumachen ist.<sup>6</sup>

6 Zur semantischen Ausprägung des Gottesfreundbegriffs vgl. den Beitrag von Johanna Thali, *gottes fründe*. Zur Semantik der Gottesfreundschaft in deutschsprachigen Handschriften des

Eine literaturgeschichtliche Einordnung der Literatur des Grünen Wörths ist bisher insbesondere deshalb schwer gefallen, weil die Werke Rulman Merswins als minderwertige Fälschungen abgetan wurden, und weil eine Zuordnung zur Mystik deshalb nicht möglich schien. Bei Kurt Ruh, im bislang einzigen deutschsprachigen Werk, das in mehreren Bänden die »Geschichte der abendländischen Mystik« umfassend behandelt, finden sich zu der aus dem Grünen Wörth hervorgegangenen Literatur nur einige Bemerkungen in Kleindruck oder in den Fussnoten, einen eigenständigen Abschnitt gibt es jedoch nicht.<sup>7</sup> Abwertende Urteile, wie etwa zum »Meisterbuch«, sind erstaunlich knapp und nicht begründet: »Es handelt sich mit Gewißheit um eine, sogar (besonders sprachlich) ziemlich grobe Fälschung des frommen Laienkreises um Rulman Merswin [...].«<sup>8</sup> Ohne eine solche (unbegründete) Verurteilung ist eine ganz andere Einschätzung des »Meisterbuchs« möglich: »The *Masterbook*, despite its compilatory nature, tells an engaging tale with two strongly etched main protagonists.«<sup>9</sup>

Die Bestimmung des Verhältnisses der Werke Rulman Merswins zur mystischen Literatur zeigt sich als eine zentrale Schwierigkeit. Wenn auch die Urteile des Schriftstellers Lothar Schreyer nicht auf ein wissenschaftliches, sondern vielmehr auf ein literarisch-belletristisches Interesse zurückzuführen sind, so sind sie doch beeinflusst vom wissenschaftlichen Diskurs des frühen 20. Jahrhunderts: Bei einer vereinfachten Unterscheidung in »echte« und »falsche« Mystik werden die Werke Rulman Merswins bald verunglimpft als »theologisch und mystisch recht armselige Schriften, [...] breit geschwätzig, schwülstig, bezeichnende Zeugnisse dafür, wie die hohen Gedanken der Meister von Unverstand und Selbstgefälligkeit verwirrt werden, [...]«<sup>10</sup> Einen Sonderfall stellen auch die Arbeiten von Wilhelm Rath dar, die im Umfeld der von Rudolf Steiner begründeten Anthroposophie entstanden

---

Klosters Engelberg, in: *Vernacular Literature and Religious Elites in the Rhineland and the Low Countries (1300–1500)*, hg. v. Wybren Scheepsma, Gijs van Vliet und Geert Warnar (Temi e Testi. Manuscripts – Ideas – Culture 171), Rom 2018, S. 199–239, bes. S. 233–239.

<sup>7</sup> Vgl. Kurt Ruh, *Geschichte der abendländischen Mystik*, 4 Bde., München 1990–1999.

<sup>8</sup> Ebd., Bd. 3 (1996), S. 482. Eine namentliche Gleichsetzung des Meisters aus Merswins »Meisterbuch« mit dem Dominikaner Johannes Tauler, von der Ruh ausgeht, ist in den Handschriften des Grünen Wörths aber nie erfolgt, zu dieser Verbindung kam es erst im Zusammenhang mit den Druckausgaben im 15. und 16. Jahrhundert. Vgl. Heinrich Denifle, *Taulers Bekehrung*, Strassburg 1879, S. 102.

<sup>9</sup> Bernard McGinn, *The Harvest of Mysticism in Medieval Germany (1300–1500)* (The Presence of God. A History of Western Christian Mysticism 4), New York 2005 [übers. v. Bernardin Schellenberger (Freiburg 2008)], S. 421 [Übers. S. 695].

<sup>10</sup> Lothar Schreyer, *Deutsche Mystik im Elsaß*, mit einer Einleitung von Brian Keith-Smith, Lewiston 1992, bes. S. 119–126, hier: S. 121. Erst dieses posthum veröffentlichte Buch enthält die Aussagen Lothar Schreyers (1886–1966) zu den Werken von Rulman Merswin. In Lothar Schreyer, *Deutsche Mystik*, Berlin 1925, wird dem Grünen Wörth kein gesondertes Kapitel gewidmet.

sind. Sie verfolgen ein spirituell-religiöses Interesse für die Mystifikation des Gottesfreundes im Oberland und sind nicht als wissenschaftliche Beiträge zur Literatur des Klosters Zum Grünen Wörth zu verstehen.<sup>11</sup>

Nachdem nach zahlreichen Forschungsbeiträgen im 19. und im frühen 20. Jahrhundert die Auseinandersetzung um die sogenannte ›Gottesfreundfrage‹ abebbte, war es Walter Muschg, der Merswins Werke erstmals wieder in einen grösseren historischen Zusammenhang setzte. Seine Darstellung ist stark am hohen Niveau anderer literarischer Werke von (vermeintlichen) Vorgängern (Meister Eckhart, Johannes Tauler oder Heinrich Seuse) orientiert.<sup>12</sup> Obwohl Muschg um die Fiktion des Gottesfreundes im Oberland wusste (er vermag die Erzählungen aufgrund der Arbeiten von Heinrich Denifle als »Märchen«,<sup>13</sup> zu bezeichnen), stützt er sich für seine Ausführungen noch ganz auf die in der früheren Forschung (rekonstruierte) Biographie des Gottesfreundes im Oberland:

So aufregend diese Kundgebungen [das Leben des Gottesfreundes im Oberland; SL] auf die Zeitgenossen wirkten, so reizlos muten sie uns heute an. Sie sind langweilig geworden, weil sie nur diese biographischen und politischen Sensationen in schablonenhafter Wiederholung enthalten. Die spannenden Einzelheiten sind über viele Seiten verstreut, auf denen allzu wortreich und oberflächlich gepredigt wird. Das Lehrhafte ist dick aufgetragen und besteht aus zu Tode geleierter, kraus und ranzig gewordener Weisheit. Geheimniskrämerei und Freude an abenteuerlich verschlungenem Fabulieren sind das wahre Anliegen des Verfassers. [...]<sup>14</sup>

Erstmals wird jedoch von Muschg der (nach seiner Veröffentlichung lange nicht mehr berücksichtigte) Aspekt bedacht, dass die im Grünen Wörth entstandenen Bücher (›Quellen‹) für die Präsenz des Gottesfreundes im Bewusstsein der Zeit von enormer Bedeutung waren: »Durch diese Manuskripte wurde Merswins Stiftung zu einem Tempel, in dem das größte Geheimnis des Jahrhunderts seinen Sitz hatte, und was in der Folge geschah, konnte ihren Ruhm nur vermehren.« (376). Der Wert dieser ›Quellen‹ ist auch Bernard Gorceix beim Abfassen seiner Geschichte über die ›Gottesfreunde in Deutschland‹ bewusst geworden. Ganz zu Beginn seiner Ausführungen über den Grünen Wörth hält er fest, dass für eine ›Geschichte der Gottesfreunde‹ in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts die Handschriften und Urkunden der Strassburger Johanniterkommende die wesentliche Wissensgrundlage darstellten.<sup>15</sup> Auch Gorceix sieht allerdings keine Notwen-

11 Wilhelm Rath, *Der Gottesfreund vom Oberland. Sein Leben, geschildert auf der Grundlage der Urkundenbücher des Johanniter-Hauses Zum Grünen Wörth in Straßburg*, Leipzig 1930 (5. Auflage, Stuttgart 2014).

12 Vgl. Walter Muschg, *Die Mystik in der Schweiz 1200–1500*, Frauenfeld/Leipzig 1935, bes. S. 371–380.

13 Ebd. S. 378

14 Ebd., S. 376.

15 Bernard Gorceix, *Amis de Dieu en Allemagne au siècle de Maître Eckhart (Spiritualités vivantes. Série Christianisme)*, Paris 1984, bes. S. 88–113, hier: S. 88.



digkeit, diese Quellen nach ihrer Funktion oder ihrem Entstehungszusammenhang näher zu befragen und stellt für seinen Beitrag wiederum die biographischen Informationen in den Vordergrund: »A partir de ces sources diverses, par approximations successives, nous pouvons, sans trop de difficulté, recomposer les grandes lignes d'une biographie.« (99) Den besonderen materiellen Wert der Handschriften hat erst Christian Kiening – unter veränderter Perspektive – in seiner Überblicksdarstellung zu ›Mystischen Büchern‹ hervorgehoben und vor allem die im ›Briefbuch‹ als Autographen ausgegebenen Hefte als Gegenstände mit besonderer Wirkung bezeichnet: »Seine eigenen [Rulman Merswins; SL] Schriftstücke wurden im unmittelbaren sozialen Umfeld zu regelrechten Fetischen erhoben.«<sup>16</sup>

Werden die literarischen Zeugnisse Rulman Merswins in einem weiter gefassten historischen Kontext gesehen, ist eine bedeutend differenziertere Beurteilung der im Grünen Wörth entstandenen Literatur möglich. In seiner breit angelegten Mystikgeschichte kommt der Literaturhistoriker Bernard McGinn zu folgender Würdigung:

A good deal of this mass of spiritual pedagogy incorporates older texts that had come to Merswin's attention. If little of it is really original or equal to the best mystical writing of late medieval Germany, Merswin's works are not without narrative skill, and he must be given credit for creating the fascinating fiction of the Friend of God from the Land Above.<sup>17</sup>

Innerhalb von McGinns mehrbändigem Werk wird im Beitrag zu der im Grünen Wörth entstandenen Literatur sogar die Frage möglich, welchen Anteil die in der Strassburger Johanniterkommende gelebte Laienfrömmigkeit an einer Geschichte der Mystik insgesamt hatte:

Did the Friends of God really contribute anything of importance to the history of medieval mysticism? The contribution was probably less than what is suggested by the community's propaganda. Whether or not Rulman Merswin himself was a mystic cannot be answered – and is not really of significance. What is clear is that this lay patron did dedicate his life and fortune to the support of a community designed to encourage devout persons, both clerical and lay, to seek deeper contact with God [...]<sup>18</sup>

Auch Uta Störmer-Caysa kommt in ihrer Einführung in die mittelalterliche Mystik zu einer ähnlichen Einschätzung wie McGinn, auch sie hebt die Sonderstellung von Rulman Merswins Werken hervor:

Nach Merswins Tod wurden solche Schriften gefunden, zu denen er sich als Autor bekennt, und andere, die er dem «Gottesfreund» zuschreibt. Intensive Suche nach Nachrichten über diesen «Gottesfreund» hat bisher nur die Vermutung wahrscheinlicher werden lassen, daß es ihn nie gab. Die beiden Schriftengruppen sind weder besonders schön

16 Christian Kiening, *Mystische Bücher (Mediävistische Perspektiven 2)*, Zürich 2011, S. 65.

17 McGinn (Anm. 9), S. 418 [Übers. S. 692].

18 Ebd., S. 431 [Übers. S. 711].

noch besonders klug gedacht, aber sie atmen ein kaum überbietbares Pathos der Erwählung, das um so eindrucksvoller wirkt, je stärker man die sprachliche, logische und theologische Stümperei darin erkennen kann.<sup>19</sup>

Die komplexe, über die literarische Komponente hinausgehende Bedeutung der Texte des Grünen Wörths wird in der literaturgeschichtlichen Darstellung von Johannes Janota mitberücksichtigt.<sup>20</sup> Janota versteht die Memorialbücher des Grünen Wörths als Teil einer im 14. Jahrhundert am Oberrhein sich entwickelnden mystischen Schreibpraxis, nimmt aber dabei die spezifischen historischen Hintergründe der Stiftung Rulman Merswins sowie die besondere Überlieferungslage der Texte in den Blick. Zunächst werden die Grundvoraussetzungen für Merswins literarische Tätigkeit beschrieben:

Die Anleitung zur wahren Gottesfreundschaft, die sich in der *unio mystica* verwirklichte, erfolgte bei Meister Eckhart, bei Johannes Tauler und bei Heinrich von Nördlingen durch ihre Tätigkeit als Prediger und Seelsorger. Da dieser Weg Merswin als Laie versperrt war, entfalteten er und sein Straßburger Kreis eine außergewöhnliche literarische Betriebsamkeit, von der an die 25 Schriften zeugen.<sup>21</sup>

Da Merswins Werke meist vorschnell an den Werken der eben genannten Autoren des 14. Jahrhunderts gemessen werden, ist diese Feststellung für eine Neu Beurteilung sehr wichtig. Mit einem Blick für die besondere Überlieferungslage gelingt Janota zudem eine sehr ansprechende Darstellung und Interpretation der Texte. Es wird nicht nur der literaturgeschichtliche Wert einzelner Texte herausgestellt, sondern auch auf die »programmatischen«<sup>22</sup> Bezüge eingegangen, die aus der Textabfolge in den Handschriften (besonders im »Grossen Dt. Memorial«) resultieren.

Eine Komponente, die bei literaturgeschichtlichen Darstellungen der Literaturproduktion im Kloster Zum Grünen Wörth wenig Beachtung findet, ist der Einfluss der niederländischen Mystik, insbesondere der Werke Jans van Ruusbroec. Dem Grünen Wörth wird für den Transfer der Werke von Ruusbroec in den oberdeutschen Sprachraum keine unbedeutende Rolle zugewiesen,<sup>23</sup> und auch literarische Bezüge (wie z. B. im »Buch von den fürkommenen gnoden« im »Grossen

19 Uta Störmer-Caysa, Einführung in die mittelalterliche Mystik, Stuttgart 2004, bes. S. 88–91, hier: S. 89.

20 Vgl. Johannes Janota, Orientierung durch volkssprachige Schriftlichkeit (1280/90–1380/90) (Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zum Beginn der Neuzeit. Bd. 3: Vom späten Mittelalter zum Beginn der Neuzeit. Teil 1), Tübingen 2004, S. 129–140.

21 Ebd., S. 130.

22 Ebd., S. 134, 137.

23 Vgl. Werner Williams-Krapp, *Ein puch verschriben ze deutsch in brabantzer zunge*. Zur Rezeption von mystischem Schrifttum aus dem *niderlant* im *oberlant*, in: Kristina Freinhagen-Baumgardt und Katrin Stegherr (Hg.), Geistliche Literatur des späten Mittelalters. Kleine Schriften (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation 64), Tübingen 2012, S. 124–140, bes. S. 127f., 130f.



Dt. Memorial) sind längst bekannt.<sup>24</sup> Hier fehlt es noch an grundlegenden Einzelstudien, wie sie erst in den vergangenen Jahren durchgeführt worden sind,<sup>25</sup> bevor eine allgemeine literaturgeschichtliche Perspektivierung möglich wird.

Für eine vom Grünen Wörth ausgehende, über die Klostermauern hinauswirkende Literaturproduktion, liegen nur wenige Zeugnisse vor. Neben dem ›Buch von den Neun Felsen‹, dem ›Meisterbuch‹ und dem ›Zweimannenbuch‹ ist nur der im ›Briefbuch‹ enthaltene ›Schürebrand‹ mehrfach und auch noch in jüngeren Handschriften überliefert. Mit Sicherheit waren aber der Gottesfreund im Oberland und der Grüne Wörth weit bekannt und ihr literarisches Schaffen anerkannt.<sup>26</sup> Für den Traktat ›Vierzig Myrrhenbüschel vom Leiden Christi‹ bezeugt das Kolophon einer Abschrift, die im Dominikanerinnen-Konvent St. Katharina in St. Gallen entstanden ist, dass er von einem Strassburger Johanniter verfasst wurde:

Also hat dis büchlij von den vierzig mirren büschelij end, daz da gemacht hat ain andechtiger geistlicher her vnd vatter Johanser orden zů Straßburg. wie er hat gehaissen mit sinem namen daz han ich nit funden in dem exemplar vnd och wie lang es sij, daz waist gott der her wol der alle ding waist [...]<sup>27</sup>

Im frühen 15. Jahrhundert wurde von einem gewissen Ulrich, vermutlich einem Johanniter des Grünen Wörths, die ›Hoheliedpredigt‹ verfasst. Sie wurde insbesondere in Dominikanerinnenklöstern rezipiert, wie die handschriftliche Überlieferung zeigt.<sup>28</sup> Die Wirkungskraft (der literarischen Erfindung) des Gottesfreundes im Oberland lässt sich ablesen an der Vita der Margaretha von Kenzingen im ›Buch der Reformacio Predigerordens‹ von Johannes Meyer. Hier wird der Gottesfreund als Autoritätsfigur herangezogen.<sup>29</sup> Im dritten Kapitel über Margaretha wird geschildert, wie ihr vom Gottesfreund empfohlen wird, ins Dominikanerin-

<sup>24</sup> Vgl. Janota (Anm. 20), S. 137.

<sup>25</sup> Vgl. zuletzt den Beitrag von Sanne De Vries, *Een sermoen van valschen vrien menschen ende van menigher wissen*. Ausgabe des mittelniederländischen Textes des Bannerbüchleins, in: Vernacular Literature and Religious Elites (Anm. 6), S. 291–302.

<sup>26</sup> Vgl. Fleith (Anm. 5).

<sup>27</sup> St. Gallen, Cod. Sang. 603, S. 145a. Vgl. Richard Fasching, *Die ›Vierzig Myrrhenbüschel vom Leiden Christi‹. Untersuchungen, Überlieferung und Edition*, 2 Bde. (Scriinium Friburgense 47), Wiesbaden 2020, Bd. 1, S. 121–132, hier: S. 121.

<sup>28</sup> Vgl. Stephen Mossman, Nigel F. Palmer, Ulrich der Johanniter vom Grünen Wörth and his Adaptation of the ›Liber amoris‹. A Critical Edition of the ›Hoheliedpredigt‹ and of its German Precursor ›Die Höhenflüge der Seele‹, in: *Schreiben und Lesen in der Stadt. Literaturbetrieb im spätmittelalterlichen Straßburg*, hg. v. dens. und Felix Heinzer (Kulturtopographie des alemannischen Raums 4), Berlin u. a. 2012, S. 469–520, hier: S. 485–496.

<sup>29</sup> Auf diese Erwähnung des Gottesfreundes hat schon Heinrich Denifle hingewiesen, vgl. Heinrich Suso Denifle, *Das Leben der Margaretha von Kentzingen. Ein Beitrag zur Geschichte des Gottesfreundes im Oberland*, in: *ZfdA* 19 (1876), S. 478–491.

nenkloster Unterlinden in Colmar einzutreten.<sup>30</sup> Dabei wird der Gottesfreund im Oberland als einer der im ›Fünfmännerbuch‹ dargestellten Figuren beschrieben:

Und es ist och in der warhait also gewesen, won diser selig gotes man ist der fünf halger man ainer gewesen, von den daz selb buechlin von den V manen sagt; ja er ist der volkomes gewesen under in, als man an dem selben buechlin mercket; er ist diser halg man, der dem maister der halgen geschrift prediger ordens daz tugentrich a, b, c lert, nach zail der buechstaben, und ainen selgen menschen uss im machet, Rüdolfs Merswins haimlicher fründ ist er gewesen, und ym mit rat und dat hilfflich ist gewesen, daz daz gaistlich leben zü sant Ioannes zu dem grünen berg zü Strasburg gestift ward, und vil ander übernatürlicher grosser, hocher, götlicher sachen hat got der her durch disen sinen lieben fründ gewürckt, also denn zü güter mass in latin und in tütsch geschriben ist in dem selben erwirden gotzhuss.<sup>31</sup>

Johannes Meyer setzt die (literarische) Figur des Gottesfreundes in Margarethas Vita als Vorbildfigur ein und hebt dafür bewusst die tatsächlich überlieferten Werke (›Fünfmännerbuch‹, ›Meisterbuch‹ mit dem Goldenen ABC) und die geistliche Freundschaft mit Rulman Merswin hervor, um deren exemplarischen Charakter zu betonen. Die Schilderung der Tätigkeit des Gottesfreundes im Oberland sowie die Erwähnung des Grünen Wörth und der dort vorhandenen, *in latin und in tütsch geschriben[en]* Werke zeugt von einer eingehenden Kenntnis des Klosters und seinem hohen Ansehen.

Die verschiedenen hier skizzierten Forschungsinteressen haben zu sehr unterschiedlichen Wertungen und einem jeweils spezifischen Verständnis der im Grünen Wörth entstandenen Werke geführt. Zunächst waren es insbesondere die biographisch-historischen Aspekte, die, wie etwa von Karl Rieder, auch mit konfessionell begründeten Ansätzen interpretiert wurden. Wurden dabei auch unzutreffende Ergebnisse, z. B. zum Herkunfts- oder Aufenthaltsort des Gottesfreundes im Oberland, erzielt, so hat diese Ausrichtung die Forschung doch bis heute beeinflusst. Nur allmählich haben sich literaturkritische, textkritische und historische Ansätze entwickelt, die sich unvoreingenommen dem Wesen der literarischen Werke Rulman Merswins und der im Grünen Wörth geschriebenen Handschriften annähern. Die literarischen Werke wurden lange mit zu hohen Ansprüchen behandelt und in religions- und frömmigkeitsgeschichtlich ausgerichteten Abhandlungen erst sehr spät ohne Vorverurteilungen berücksichtigt. Eine an der Varianz

30 Die Überschrift zum Kapitel V,13 lautet: *Wie dise swöster Margreth zü dem grossen gotesfründ in Oberland kam, der yr riet in prediger orden gen Underlinden*. Benedictus Maria Reichert (Hg.), Johannes Meyer Ord. Praed., Buch der Reformacio Predigerordens: IV und V Buch (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens in Deutschland 3), Leipzig 1908, bes. S. 57–62, hier: S. 57; Denifle (Anm. 29), S. 483,16–18.

31 Reichert (Anm. 30), S. 58. Der Umfang der Vita innerhalb des gesamten Werks unterstreicht noch deren Bedeutsamkeit: Margarethas Vita nimmt in Buch 5 der ›Reformacio Predigerordens‹ fünf Kapitel (11–15) ein, wo andere Lebensbeschreibungen nur ein Kapitel oder weniger haben.

der Texte, an der Materialität und an den Funktionen der Codices interessierte Auseinandersetzung sowie die Berücksichtigung des vielschichtigen historischen Kontexts haben in den vergangenen Jahren zu einem Umdenken geführt, sodass nicht eine voreilige Verurteilung von angeblich defizitären Einzelheiten, sondern die Würdigung der Besonderheiten dieser besonderen Form spätmittelalterlicher Laienfrömmigkeit im Zentrum steht. Die vorliegende Arbeit versucht, der heute erreichten Komplexität der Beschäftigung mit dem historischen Phänomen der Stiftung Zum Grünen Wörth – ihrer Konzeption, ihrer Selbstdarstellung und ihrer Wirkung – gerecht zu werden und ihr mit der Neuedition des ›Briefbuchs‹ eine zuverlässige Grundlage zu geben.

